



Léopold S. Senghor  
– ein Webprojekt der Uni Köln –

## Léopold Sédar Senghor, die Deutschen und die „Entdeckung“ Goethes

Vanessa Klingseis-Wagner

„Ich möchte zunächst hervorheben, dass ich für die deutsche Kultur stets eine tiefe Sympathie gehegt habe“.<sup>1</sup>

1968 formulierte der senegalesische Staatspräsident Léopold Sédar Senghor, in einem Interview mit der deutschen Zeitschrift *Tele Africa* dieses Bekenntnis seiner persönlichen Nähe zu Deutschland und dessen Kultur. Dieser Satz mag mit Blick auf den Lebenslauf des Senegalesen zunächst überraschend wirken, da Senghor sich noch 28 Jahre zuvor in deutscher Kriegsgefangenschaft befunden hatte (Abb. 1). Trotzdem: In all seinen späteren Begegnungen mit der BRD und dessen politischen und kulturellen Vertretern spricht Senghor unentwegt von seiner Bewunderung für die deutsche Kultur, insbesondere für Johann Wolfgang von Goethe. Beinah scheint es, als ob es just jene Jahre der Gefangenschaft gewesen seien, die für Senghors Zuneigung zur deutschen Kultur von zentraler Bedeutung gewesen waren.



Abb. 1: Léopold Sédar Senghor in deutscher Kriegsgefangenschaft, Fotografie, 1941.<sup>2</sup>

1

Tele Africa: Senghor – Senegal, hrsg. von Otto Eberitsch, Stuttgart 1968, S. 5.

2 Aus: Léopold Sédar Senghor. Ausstellung der Universität und der Hypo-Bank Bayreuth über den Dichter und Staatsmann Léopold Sédar Senghor (Bayreuth, Hypo-Bank, 26.7. - 24.8.1979). Hrsg. von Janheinz Jahn und Hans-Jürgen Lüsebrink. Bayreuth: Hypo-Bank, 1979, S. 7, Abb. 5.





Als Senghor im September 1968 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels in Empfang nahm, erinnerte er in seiner Rede an einen deutschen Leutnant mit Namen Wuttke. Zwar habe er Goethe bereits vor seiner Zeit in Deutschland gekannt, doch sei es dem Leutnant zu verdanken gewesen, dass er Goethe mit einem neuen Blick gelesen habe:

„Über alle haßerzeugende gegenseitige Unkenntnis und Furcht hinaus [entdecken] die Menschen ihr gewaltiges Bedürfnis nach gegenseitiger Liebe, d.h. nach Brüderlichkeit. Weswegen [...] ich seit zwanzig Jahren nach den Spuren von Leutnant Wuttke suche, der mir zur Entdeckung von Johann Wolfgang Goethe verhalf.“<sup>3</sup>

Die Entdeckung Goethes war für Senghor „von ganz entscheidender Bedeutung: einmal für das Verständnis des deutschen Wesens, sprich der deutschen Kultur, und zweitens für die Herausbildung des neuen Negertums.“<sup>4</sup>

Von derartigen Äußerungen jedoch auf eine durchgängige Affinität Senghors zu den Deutschen als Volk zu schließen<sup>5</sup> wäre ein Trugschluss. Während die Figur Goethes stets symbolisch für den Humanismus zu stehen scheint, wirkt es, als änderte sich Senghors Darstellung der Deutschen als Volk im Laufe der Jahre entsprechend der jeweiligen realpolitischen Situation. Von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zu seinem politischen Ruhestand 1980 entwickelte sich Senghor vom ehemaligen Soldaten über den Staatspräsidenten zum gereiften Philosophen. Parallel zu dieser Entwicklung veränderten sich in Senghors Essays und Reden auch die Bedeutung Goethes, die Darstellung der Gefangenschaft und die Sicht auf die Deutschen.

## Die Nachkriegszeit

1949 verfasste Léopold Senghor anlässlich Goethes 200. Geburtstags den Essay *Die Botschaft Goethes an die ‚Neuen Neger‘*<sup>6</sup>, der sich nicht nur mit dem deutschen Dichter, sondern auch mit Senghors Erlebnissen im Zweiten Weltkrieges befasst. Welch ambivalente Gefühle Senghor zu

---

3

Léopold Senghor: Die Versöhnung der Gegensätze, in: Ansprachen anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, Frankfurt/M. 1968, S. 64.

4 Ebd.

5 Zu der Frage des Verhältnisses Senghors zu Deutschland siehe exemplarisch die Arbeiten Martin Steins, der Senghor für seine Sympathie zu Personen der Gesellschaft im nationalsozialistischen Deutschland, wie etwa Leo Frobenius, kritisiert (Martin Steins: Léopold Sédar Senghor und Deutschland, in: Zeitschrift für Kultur-Austausch, Stuttgart 1979, Nummer 29, S. 225–242).

Desweiteren diverse Ausführungen Maguèye Kassés, der bspw. in seinem Essay „Afrikaner im nationalistischen Deutschland“ erläutert: „Nach Frobenius war es die Begegnung mit der deutschen Romantik, die Senghor das Gefühl der Affinität zur germanischen Welt vermittelte und ihn in seiner Suche nach ‚Ur-Afrika‘, nach den afrikanischen Traditionen in Poesie und Märchen bestärkte“ (Maguèye Kassé: Afrikaner im nationalistischen Deutschland“, in: Utopie kreativ, Heft 115/116, Berlin 2000, S. 500–507, hier: S. 501).

6 Léopold Senghor: Die Botschaft Goethes an die „Neuen Neger“, Ehrenschrift der UNESCO zu Goethes 200. Geburtstag 1949, in: Janheinz Jahn (Hg.): Léopold Senghor – Négritude und Humanismus, Düsseldorf u.a. 1967, S. 81–85.



diesem Zeitpunkt beschäftigen, spiegelt sich in der Widersprüchlichkeit einiger Aussagen wider:

„Vor allem aber fanden wir Goethes Botschaft in seinem literarischen Werk, denn dies lasen wir, während die blutigen Wirbelstürme unsere Augen blendeten.“<sup>7</sup>

Geradezu widersinnig erscheint das Auffinden feinsinniger Botschaften der Literatur vor dem Hintergrund blutiger Kriegserlebnisse. Doch ist eben dieses Spannungsfeld zwischen der ästhetischen Botschaft Goethes und den existenziell bedrohlichen Todesstürmen kennzeichnend für den Essay. Einerseits spricht Senghor von den „finstern Tagen“<sup>8</sup> und der „Dunkelheit“<sup>9</sup>, andererseits beinhaltet sein Vokabular Ausdrücke wie „Offenbarung“<sup>10</sup>, seinen Gemütszustand in Gefangenschaft beschreibt er als „frische(n) Sinn“<sup>11</sup>. Als Kontrapunkt zum eigenen wachen Geist, setzt Senghor den einfältigen Bewacher: „Und der Naziwachposten maß mich von Kopf bis Fuß mit dummem Gesicht, und ich lächelte ihm zu, und er begriff nicht...“<sup>12</sup>

Damit präsentiert Senghor das Bild eines deutschen Soldaten, das zu der angeblich durchgehend positiven Sicht Senghors auf die Deutschen, die er später formulierte, nicht recht zu passen scheint. 1949 ist noch nicht die Rede von einem Leutnant Wuttke, der Senghor auf die Fährte Goethes führt. Vielmehr scheint Johann Wolfgang von Goethe als nationslose Symbolfigur über dem Geschehen des 20. Jahrhunderts zu thronen; der Deutsche des Schlachtfeldes steht in keiner Verbindung zum Dichterkönig aus Weimar.

Welche Erlebnisse Léopold Senghor sechs Jahre nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft zu dieser negativ konnotierten Darstellung motiviert haben könnten, lässt ein Blick in die Gedichtsammlung der *Schwarzen Hostien*<sup>13</sup> erahnen. Vermutlich in der unmittelbaren Vorkriegszeit sowie während seiner Gefangenschaft verfasst, gelten die 1948 veröffentlichten Gedichte in ihrer Unmittelbarkeit als autobiographische Zeugnisse des Soldaten Senghor<sup>14</sup>:

„Dies ist ein großes Dorf aus Astwerk und Schlamm, ein Dorf von zwei peststinkenden Gräbern gekreuzigt / Hunger und Hass gären dort in der Schwüle tödlichen Sommers.“<sup>15</sup>

1949 bezieht Senghor Stellung zu jenen Erfahrungen: Indem er den Deutschen das Verständnis für den Vorfahren Goethe abspricht und nicht die Zeitgenossen den Weg der Versöhnung einschlagen lässt, sondern den längst verstorbenen Dichterkönig zum Vater der Brüderlichkeit stilisiert:

„Und so sind wir uns begegnet am Ufer des Mittelmeeres, dem Nabel der Welt. Brüderlich

---

7 Ebd., S. 82.

8 Ebd., S. 80

9 Ebd., S. 81.

10 Ebd., S. 80.

11 Ebd., S. 82.

12 Ebd., S. 83.

13 Léopold Senghor: Botschaft und Anruf. Sämtliche Gedichte, französisch und deutsch, hrsg. von Janheinz Jahn, München 1963.

14 János Riesz: Léopold Sédar Senghor. Der afrikanische Aufbruch im 20. Jahrhundert, Wuppertal 2006, S. 221.

15 Camp 1940 – A Abdoulaye Ly, Auswahl entnommen in: Ebd. S. 114.



plauderten wir dort in der leuchtenden lauen Luft. Und fanden Geschmack an der Süße des Mischlingsmeeres, des Mittelmeeres.“<sup>16</sup>

## Die Jahre der Präsidentschaft

Der Essay des Jahres 1949 sollte Senghors einzige Darstellung bleiben, in der er das Bild des deutschen Soldaten „mit dummem Gesicht“ bedienen würde. In den kommenden Jahren, insbesondere den 1960er Jahren, verschob er die Schwerpunkte seiner Rhetorik. Er sprach nicht mehr vom literarischen Unverständnis der deutschen Soldaten, sondern von den Sympathien, die er für die Deutschen hegte<sup>17</sup>. Besonders deutlich wird dies im Jahr 1968, in dem Senghor nicht nur einen Essay mit dem Titel *Afrika und die Deutschen*<sup>18</sup> verfasste, sondern auch den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt. In beiden Fällen fällt auf, wie sehr Senghor offensichtlich daran gelegen ist, eine Trennung zwischen „dem Nationalsozialismus und dem Deutschen Volk“<sup>19</sup> einzuführen. Deutlich unterstreicht er, dass der Hass bereits zu Zeiten der Gefangenschaft geendet habe, „wenn auch nicht auf die SS, so doch zum mindestens auf die deutschen Soldaten“.<sup>20</sup>

Statt weiterhin das Bild des einfältigen deutschen Soldaten zu zeichnen, berichtet Senghor von einem vierzehntäglichen Rhythmus, in dem die deutschen Bewacher ausgewechselt worden seien, „in der Befürchtung, dass sie der Sympathie mit den anderen Kriegern verfallen könnten, die waffenlos waren, aber so spontan und tapfer und diszipliniert wie sie – und zwar schwarz wie sie blond.“<sup>21</sup> Diese Gleichsetzung der afrikanischen Gefangenen mit ihren deutschen Bewachern stilisiert die Akteure zu Beinah-Verbündeten. Greuelthaten deutscher Soldaten thematisiert Senghor 1968 nicht mehr. Er wendet sich gegen die Führer eines totalitären Regimes, nicht aber gegen die Einzelpersonen, die in solch einem Regime lebten und es trugen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser Wandel in der Rhetorik Senghors auf seinen politischen Aufstieg zum Staatspräsidenten zurückzuführen ist. Als Präsident des Senegals hatte sich Senghors Wirkungsschwerpunkt 1968 in Richtung der Politik verschoben. Er führte nun einen Staat an, der 1960 die Unabhängigkeit erlangt hatte. Senghor suchte die Zusammenarbeit mit Europa im Namen eines Volkes, das während des Zweiten Weltkrieges bereits beim Sieg der Deutschen gegen die Franzosen 17.500 Tote beklagen musste. 16.000 Senegalesen gerieten in Gefangenschaft, 3.800 wurden in deutsche Arbeitslager gebracht.<sup>22</sup>

Dieser Versuch einer zukunftsorientierten Kommunikation dürfte für Senghor angesichts solcher

---

16 Léopold Senghor: Die Botschaft Goethes an die „Neuen Neger“, S. 83.

17 János Riesz: Léopold Sédar Senghor, S. 218.

18 Léopold Senghor: Afrika und die Deutschen, in: Hermann Ziock (Hg.): Sind Die Deutschen wirklich so? Meinungen aus Europa, Asien, Afrika und Amerika, Tübingen 1968, S. 317–326.

19 Ebd., S. 14.

20 Ebd., S. 15.

21 Ebd.

22 Maguèye Kassé: Erinnerung für die Zukunft, in: Peter Martin und Christine Alonzo: Zwischen Charleston und Stechschritt. Schwarze im Nationalsozialismus, Hamburg 2004, S. 730–734, hier S. 731.



Traumata im eigenen Volk kein einfaches Unterfangen gewesen sein. Zumal die Senegalesen in ihrer Rolle als afrikanische Soldaten einer doppelten Schmach ausgesetzt wurden. Sie waren nicht nur Gefangene der Deutschen, ab 1943 waren es auch noch die französischen Mitgefangenen, also die eigentlichen Gefährten, die auf Geheiß der Deutschen die Senegalesen bewachten. Diese Erniedrigung, hinterließ bei vielen Senegalesen den Beigeschmack des Verrats<sup>23</sup>, ein Empfinden, dass nach Ende des Zweiten Weltkrieges noch verstärkt werden sollte. Denn als die Senegalesen nach der Befreiung aus der Gefangenschaft und der Heimkehr nach Afrika die Auszahlung ihrer Gehälter – und zwar in gleicher Höhe wie die der französischen Soldaten – forderten, beantwortete die französische Armee diese Forderung mit nächtlichen Erschießungsaktionen.<sup>24</sup> Und auch jene Soldaten, die nach Ende des Krieges in Frankreich blieben, wurden enttäuscht; statt den Lebensabend in Anerkennung zu verbringen, wurden die ehemaligen Scharfschützen des Senegals – während des Zweiten Weltkrieges dekoriert mit französischen Kriegsorden – im Paris der 1970er Jahre vermehrt als Schmutzarbeiter eingesetzt.<sup>25</sup> Die Enttäuschung über die fehlende französische Anerkennung führte schlussendlich dazu, dass sich im Gedächtnis vieler Senegalesen der deutsche Nationalsozialismus mit der französischen Demütigung der Nachkriegszeit vermischte.<sup>26</sup>

Vor diesem Hintergrund schien Senghor eine Realpolitik betreiben zu wollen, die auf Versöhnung, aber auch auf wirtschaftliche Zusammenarbeit<sup>27</sup> setzte.

„Damit jedoch alle Völker und vor allem die Entwicklungsvölker [...] all ihren geistigen Reichtum und all ihre schlafenden Energien einbringen können, muß zunächst auf der Welt wirtschaftlicher Friede herrschen. [...] Es kann keinen Frieden geben, weil es keine Gerechtigkeit geben kann, solange ein und dieselbe Arbeit, ein und dasselbe Gut, ein und dieselbe Dienstleistung mit verschiedenem Entgelt bedacht wird.“<sup>28</sup>

Auch in der Rolle des Staatspräsidenten verstand es Senghor, Anleihen aus dem ihm vertrauten Feld der Literatur zu nehmen. Er nutzte Goethe als Symbol für einen grenzüberschreitenden Humanismus, stilisierte ihn als Figur der Versöhnung und bezog den deutschen Soldaten in den Friedensprozess ein. Wie der senegalesische Kämpfer wurde der deutsche Soldat zum Opfer des Krieges. Der dumm blickende Deutsche wurde zum Gegenstück des Senegalesen, nicht mehr langsam im Begreifen, sondern tapfer im Geiste. Und selbst eine Versöhnung mit Frankreich, welches die Senegalesen einst so enttäuschte, erscheint mit Hilfe des klassizistisch geprägten Goethe-Bewunderers als Akt des Möglichen. Senghor versteht hierbei das Griechisch-Sein als Form

---

23 Ebd.

24 Ebd., S. 732.

25 Christian Koller: Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt, Stuttgart 2001, S. 360f.

26 Kassé: Erinnerung für die Zukunft, S. 731.

27 Als Beispiel für die europäische Bedeutung in der senegalesischen Wirtschaft vgl. einen Artikel in „Tele Africa: Senghor –Senegal“, Deutsche Hände bauen mit, S. 62: Dem Senegal wird durch die deutsche Regierung 1968 ein Kredit in Höhe von 13 Millionen DM , für den Bau von Straßen und Wasserleitungen gewährt.

28 Léopold Senghor: Die Versöhnung der Gegensätze, S. 71f.



des gelebten Humanismus:

„Unter ihnen Goethe, der uns anriet, dass ein jeder auf seine Weise griechisch sein sollte. [...] Für mich war die Rückkehr zu den Griechen recht eigentlich eine Rückkehr zu den Franzosen.“<sup>29</sup>

## Der politische Rückzug

Acht Jahre nach seinem freiwilligen Rückzug aus der Politik veröffentlichte Senghor den Essay-Band *Mein Bekenntnis*<sup>30</sup>. Senghor hatte sich in den 1980er Jahren wachsender Kritik aussetzen müssen: Bedingt durch sein Festhalten an ursprünglichen afrikanischen Werten mangle es seiner Philosophie an Fortschrittlichkeit, sein Umgang mit den ehemaligen Kolonialherren sei zu milde.<sup>31</sup> Vor diesem Hintergrund verfasste der ehemalige Staatspräsident nun sein „Bekenntnis“. Er zog in diesen Texten ein Fazit seines Lebens und erklärte, welche Zukunft er für den Senegal, den afrikanischen Kontinent sah:

„Ich glaube für die Zukunft auch an die Frankophonie, das heißt an die Francité, aber integriert in die Latinité, und darüber hinaus an die Zivilisation des Universalen, in der die Négritude schon begonnen hat, ihre Rolle zu spielen: eine wesentliche.“<sup>32</sup>

Die Deutschen sucht man in diesem Werk beinahe vergeblich. Der große Dichter Goethe, der einst solch eine zentrale Rolle gespielt haben soll, wird 1988 nicht mehr erwähnt. In einem Zehnzeiler reflektiert Senghor stattdessen die Rolle der Germanen, nicht der Deutschen:

„Keine Sorge, ich vergesse nicht die Germanen, die ‚großen weißen Barbaren‘, wie man es uns in der französischen Schule lehrte. [...] Heute, in diesem 20. Jahrhundert der Zivilisation des Universalen, sind sie nicht die Gegner, sondern die größten Konkurrenten der romanischen Völker, insbesondere der Franzosen.“<sup>33</sup>

Eine andere Rollenzuweisung als 1968 in der Paulskirche, als die Rolle der Bundesrepublik für Senghor noch

„darin besteht, auf den internationalen Konferenzen und Versammlungen jenem Ideal des harmonischen Gleichgewichtes (*équilibre harmonieux*) und der Versöhnung der Gegensätze (*accord conciliant*), mit einem Wort: dem Ideal den Frieden zu Siegen zu verhelfen.“<sup>34</sup>

Ein Grund für diesen scheinbaren Bedeutungsverlust der Deutschen scheint die Intention zu sein, die Senghor mit diesem Werk verfolgt. Tatsächlich legt Senghor in seinen „Bekenntnissen“ verstärkt Wert auf eine Verteidigung seiner Philosophie und Politik, und nicht auf eine enge

29 Léopold Senghor: Afrika und die Deutschen, S.16.

30 Léopold Senghor: Mein Bekenntnis. Essays, Leipzig 1991 [Paris 1988].

31 Marilyn Séphocle: Die Rezeption der Négritude in Deutschland, Stuttgart 1991, S. 62-66.

32 Léopold Senghor: Mein Bekenntnis, S. 16.

33 Ebd., S. 164.

34 Léopold Senghor: Die Versöhnung der Gegensätze, S. 72.



Verbindung zur Bundesrepublik Deutschland. Der Staatsmann im Ruhestand spricht ein anderes Publikum an, als der ehemalige Gefangene von 1949 oder der Staatspräsident von 1968. Bei aller Verehrung für Goethe und dessen Werke, spürte Senghor wahrscheinlich, dass es nicht sein Verständnis von Goethe, Frobenius und der deutschen Romantik, sondern vielmehr seine anhaltende Frankreichbegeisterung war, die nun zur Debatte stand.

### **Der Taktiker Senghor**

Welche Rolle spielte Goethe für Senghor wirklich? Die Begeisterung für das Werk, den Humanismus und die Internationalität Goethes wirkt stets authentisch: sei es 1949, 1968 oder 1988. Mit jeweils 20 Jahren Abstand verlor Goethe für Senghor nie seine Bedeutung. Die Begeisterung Senghors für den deutschen Dichterrfürsten war jedoch nie unabhängig von seinen aktuellen politischen Zielen und dem Adressatenkreis seiner Äußerungen. 1949 schwebte der Dichterrfürst der Weimarer Republik als Symbol des Humanismus über dem einfältig wirkenden NS-Wachposten. 1968 versöhnte Goethe den Kriegsgefangenen aus dem Senegal mit dem deutschen Aufseher – zum Zwecke einer gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Zukunft. Und 1988 schließlich wird die Idee des von Goethe inspirierten Humanismus zum völkerübergreifenden Gemeingut, das losgelöst von den Deutschen und der Entdeckung Goethes zum tragenden Bestandteil des Lebens des Léopold Sédar Senghor wurde. Es stimmt also, wenn Goethe in dem eingangs erwähnten Interview resümiert *In schweren Tagen las ich Goethe*.<sup>35</sup> Und zwar nicht nur in den schwierigen Zeiten der Kriegsgefangenschaft, sondern auch nach dem Ende des Weltkrieges bis in die 1980er Jahre hinein in den schwierigen Zeiten politischen Taktierens und strategischen Positionierens als Präsident eines jungen Staates, der die zukunftsweisende Kommunikation mit der Bundesrepublik Deutschland und anderen europäischen Mächten sucht.

*Vanessa Klingseis-Wagner (\*1981), Magisterstudentin der Geschichte, Germanistik und Philosophie an der Universität zu Köln.*

### **Empfohlene Zitation:**

Klingseis-Wagner, Vanessa: Léopold Sédar Senghor, die Deutschen und die „Entdeckung“ Goethes, in: Léopold S. Senghor – ein Webprojekt der Uni Köln, [http://www.uni-koeln.de/phil-fak/khi/senghor-projekt/Klingseis-Wagner\\_Leopold Sedar Senghor-die Deutschen und die Entdeckung Goethes](http://www.uni-koeln.de/phil-fak/khi/senghor-projekt/Klingseis-Wagner_Leopold_Sedar_Senghor-die_Deutschen_und_die_Entdeckung_Goethes) [letzte Aktualisierung: 19.06.2012].

---

35 Tele Africa: Senghor – Senegal, hrsg. von Otto Eberitsch, Stuttgart 1968, S. 5.